

Die Bedeutung der Lateinschule für die Ausbreitung der Reformation in Westfalen.

Von Robert Stupperich, Münster (Westf.).

Die Legende, die sich der Kindheit Martin Luthers bemächtigte, hat dazu beigetragen, das Bild des spätmittelalterlichen Schulwesens nicht unwesentlich zu verzeichnen. Von der Schule ist im allgemeinen eine äußerst trübe Darstellung gegeben worden. Luther selbst hat nicht wenig Schuld daran, daß dieses Bild sich festgesetzt hat. Auch er sagt, die alte Schule sei „eine Hölle und ein Fegefeuer“ gewesen, und nennt sie in seiner kräftigen Sprache „Efelsstall und Teufelschule“¹⁾. Bisweilen spricht auch er vom „vorigen Jammer“ und von der Finsternis, in der die Schule gehalten worden sei. Wie Otto Scheel richtig bemerkt hat, wollte Luther damit keinen Bericht über die tatsächlichen Zustände geben, sondern die Schule nach seinem neuen Maßstab des Evangeliums werten²⁾. Von hier aus gesehen ist seine Meinung zutreffend, daß in der mittelalterlichen Schule viel Nichtiges behandelt und die Zeit mit unnötigen Dingen zugebracht wurde. In dieser Schule ist zwar vieles gelehrt worden, und doch war es „eitel nichts“. Melanchthon hat sich bemüht, in der Lebensbeschreibung des Reformators der sächsischen Trivialschule Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und hat ihren Stand als durchaus durchschnittlich bezeichnet.³⁾ Aber er ist mit seiner Anschauung nicht durchgedrungen. Die Schule galt weiterhin in ihrer vorreformatorischen Erscheinung als Ort grober Erziehungsmethoden und ungeistigen Paukbetriebes.

¹⁾ WA 15, 31 f.

²⁾ O. Scheel, Martin Luther. Bd. 1, 1921, S. 36 ff. Df. Die Schule zu Luthers Zeit (Luther-Jb. 1925).

³⁾ CA 6, 157: Florebant eo tempore scholae grammaticae in saxonis urbibus mediocriter.

Daß die mittelalterliche Schule methodisch und sachlich als rückständig erschien, hat seine Gründe. Oft kam sie über das Elementare nicht hinaus und marterte die Schüler mit Casus und Tempora, ohne ihr eigentliches Ziel zu erreichen. Ihr Latein war vielfach böse. Sie sah aber auch ihren Zweck darin, nicht nur für die klassische Latinität, sondern auch für die mittelalterliche Verständnis zu wecken. Wenn sie die weltlichen Wissenschaften wenig beachtete und für das weltliche Leben nicht erzog, so hing das ebenfalls mit ihrer Bestimmung zusammen, in erster Linie den geistlichen Nachwuchs zu fördern. Oft fehlte es an Lehrkräften, so daß fahrende Schüler aushelfen mußten. Es fehlte an guten Lehrbüchern: Der Donat und das Doctrinale des Alexander de Villa Dei bestimmten den Lernbetrieb.^{3a)} Aber auch diese Mängel, die erst eine neue Zeit beseitigen sollte, dürfen nicht überschätzt und die schulischen Mißstände nicht verallgemeinert werden.

1. Lateinschule und Humanismus in Westfalen.

Die Lateinschule des beginnenden 16. Jhdts. hatte durch die geistigen Bewegungen ihrer Zeit nicht geringen Auftrieb erhalten. Sie stand nicht mehr wie früher rückwärtsgewandt da, sondern hatte gelernt, alles mit Offenheit aufzunehmen, was ihr an Anregungen vermittelt wurde. Diesen Charakter hatte sie nicht aus sich selbst heraus erhalten, sondern verdankte ihn

^{3a)} Der Humanismus hatte sich heftig gegen den Donat und das Doctrinale erklärt. Mit der Beseitigung der bisherigen Lehrbücher meinte er auch dem mittelalterlichen Unterrichtsbetrieb entgegenzuwirken und der klassischen Latinität die Bahn zu brechen. In diesem Sinne sprachen sich die humanistischen Lehrer von Hegius an aus. Und doch war diese Absicht nicht gleich durchzusetzen. Die alten Lehrbücher mußten aus praktischen Gründen bleiben. Hermann v. Büschen ließ sogar einen Kommentar zum Donat in Köln 1509 erscheinen. Vgl. Hamelmann, Gesch. Werke edd. Detmer—Löffler Bd. 1, 53. Aber den Kampf um die früheren Lehrbücher s. D. Reichling, Das Doctrinale des Alexander de Villa-Dei. (Mon. Germ. paed. Bd. 12) 1893, Einl. und A. Bömer in Neue Jb. f. d. Klass. Altertum Bd. 4, Leipzig 1899, S. 135 ff.

zum großen Teil den damals bestimmenden Mächten der Bildung und der Frömmigkeit.

Der Lateinschule hatten die Brüder vom gemeinsamen Leben große Dienste geleistet.⁴⁾ Von den Niederlanden bis nach Schlessien hatten sie ihre Niederlassungen begründet und ihrer Umwelt reiche Anregungen vermittelt. Westfalen besaß schon seit dem Anfang des 15. Jhdts. Fraterhäuser, die z. T., wie in Münster und Herford, unmittelbar von Deventer aus, dem Ausgangspunkt ihrer Bewegung, begründet waren. Nur in seltenen Fällen waren die Fraterhäuser mit einer Schule verbunden. Auch hatten die Brüder keine besonderen Lehrgrundsätze und Erziehungsprogramme entworfen. Sie besaßen nur die allgemeine Regel, die für sie und ihre *vita communis* galt, und hatten diese auf die Erziehung der Schüler auszudehnen gewußt. In stärkstem Maße wirkten sie dadurch auf das Schulleben ein, daß sie vorbildlich wirkende Lehrer stellten. Der Einfluß ihrer Frömmigkeit, der *Devotio moderna*, auf das Schul- und Bildungsleben ist nicht hoch genug zu veranschlagen. Da, wo Schülerhäuser bestanden, durften die Schüler den erbaulichen Ansprachen (*Collationen*) der Brüder beiwohnen und religiöse Impulse auf diese Weise empfangen.

Frömmigkeit und neue humanistische Bildung waren zuerst in den Niederlanden eine Bindung eingegangen, die für beide bedeutsam wurde. Sie gab den tragenden Grund ab für das Erziehungswesen dieses Jahrhunderts. Bei den Fraterherren fanden sich beide Kräfte zu einer einheitlichen Überzeugung zusammen, die sie zu einflußreichen Bildnern der Jugend werden ließ. Es ist eine längst anerkannte Tatsache, auf die bereits Hamelmann mit Nachdruck hingewiesen hat, daß für die Verbreitung der humanistischen Studien und des humanistischen Lebensgefühls in Deutschland niemand so viel getan hat wie die westfälischen Schüler der von Deventer ausgehenden Frater-

⁴⁾ G. Boerner. Die Brüder vom gemeinsamen Leben in Deutschland. (Deutsche Geschichtsblätter 6, 9) 1905 und E. Leitsmann. Überblick über die Geschichte des pädagogischen Wirkens der Brüder vom gemeinsamen Leben. Leipzig 1856.

herren. Gerade unter den frühen Humanisten begegnen uns zahlreiche Vertreter dieses Stammes, die diese Bewegung weitertrugen. Zu nennen sind dabei Dringenberg aus Paderborn, Anton Liber aus Soest, Rudolf von Langen aus Everswinkel, vor allem aber Alexander Hegius mit seinen zahlreichen Schülern.⁵⁾

Es ist nicht verwunderlich, daß bei der großen Neigung, die man in Westfalen dem Humanismus entgegenbrachte, hier Schulen entstanden, die vor allem den neuen Geist verkörperten. Allen voran stand die Domschule in Münster, die vermutlich schon seit 1485 humanistisch bestimmt war und in dieser Zeit eine besondere Blüte entfaltete.⁶⁾ Von Münster aus ist der Humanismus weiter ins Land getragen worden. Fast alle Rektoren und maßgebenden Lehrer der westfälischen Lateinschulen sind selbst Zöglinge der Domschule in Münster gewesen. Es ist geradezu erstaunlich, wie viele hervorragende Vertreter der neuen Bildung diese Lehrstätte in kurzer Zeit zu stellen vermochte. Mit Recht ist betont worden, daß Westfalen nie eine solche Fruchtbarkeit auf geistigem Gebiet entfaltet hat wie gerade in jener Zeit, als der Humanismus dem neuen Geist der Reformation den Weg bahnte.

Bekanntlich haben sich die humanistischen Studien, noch ehe sie an den Universitäten sich durchsetzten, an den Lateinschulen eine Pflegestätte bereitet. Hier sammelten sich die Humanisten darum viel stärker als an den Hochschulen und betrieben von hier aus auch literarische Arbeiten, deren Wirkung in dieser Zeit nicht unbeträchtlich war. Wie sehr gerade die Münstersche Schule in dieser Beziehung hervorragte, geht allein schon aus der Tatsache hervor, daß ihr Ruhm bis nach Pommern drang.

⁵⁾ Carl Krafft. Alexander Hegius und seine Schüler. 1871, vgl. Hamelmann a. a. O. 1, 655.

⁶⁾ J. Nordhoff. Denkwürdigkeiten aus dem Münsterischen Humanismus. 1874 S. 93 ff. D. Reichling. Mürmellius. 1880 S. 71, A. Egen. Der Einfluß der münsterischen Domschule auf die Ausbreitung des Humanismus (Kgl. Paulin. Gymnasium zu Münster. Festschrift) 1898, A. Bömer. Das literar. Leben in Münster, 1906, S. 63 ff.

Johann Bugenhagen, Rektor der Lateinschule in Treptow an der Rega, schickte seinen jüngeren Bruder Gerhard zu humanistischen Studien nach Münster und schrieb 1512 an Murellius⁷⁾, daß sie die humanistischen Arbeiten, wie sie in Münster betrieben würden, gern aufnahmen und nachahmten. Wenn die Reise nicht so weit und das Geld nicht so rar wäre, würde er noch weitere seiner pommerschen Schüler nach Münster schicken.⁸⁾

Aber auch die Widerstände, auf die die neuen Bestrebungen stießen, dürfen nicht ganz außer Acht gelassen werden. Gerade das Beispiel Hermanns von Büschen, des gefeierten westfälischen Vorkämpfers des von Deventer bestimmten religiösen Humanismus, beleuchtet das Verhältnis von Lateinschule und Universität aufs hellste. Während die Lateinschulen fast vorbehaltlos sich dem humanistischen Einfluß öffneten, versuchte Hermann von Büschen vergeblich, an den Universitäten Fuß zu fassen. In der Vorrede zu seinem „Vallum humanitatis“ 1518 spricht er sich offen darüber aus, wie stark gerade von den Universitäten die „Poeten“ angefeindet wurden. Welcher Richtung auch die alten Hochschulen huldigten, ob der *via antiqua* oder *via moderna*, im Gegensatz zu dem heranstürmenden Humanismus waren sie einig. So kam es, daß Hermann von Büschen in Greifswald, Rostock, Erfurt und Leipzig auf denselben Gegensatz stieß wie im „Hylligen“ Köln.

Bei dem ständigen Austausch zwischen Lateinschule und Universität konnte aber diese Sachlage nicht dauernd dieselbe blei-

⁷⁾ A. Bömer. Murellius. (Westfälische Lebensbilder Bd. 2) Münster 1931, S. 396—401.

⁸⁾ J. Bugenhagens Briefwechsel hsg. v. O. Vogt. Stettin 1888 S. 1—3. Bugenhagen hatte in Greifswald Hermann Buschius kennengelernt. In Treptow besaß er an seinem Schulgehilfen Georg einen begeisterten Anhänger der Münsterschen Domschule. Auf Bugenhagens Anraten hin gingen sein Vetter Johannes und drei weitere Pommern nach Münster und forderten auch andere auf hinzugehen. Auf diese Weise ist ein gewisser Austausch zwischen Münster und Treptow auch eingeleitet worden. Unter anderen ist auch Hermann Bonnus, der spätere Reformator von Lübeck und Osnabrück, vermutlich nach Treptow gegangen. Vgl. B. Spiegel. Herm. Bonnus. Göttingen 1892. S. 13 f.

ben. Die Humanisten wurden nicht müde, für die Freiheit der neuen Bildung einzutreten und errangen häufig größeren Einfluß als die innerhalb der Hochschule stehenden Lehrer. Ihre Bedeutung als Leiter von Lateinschulen nahm in steigendem Maße zu. Diese Tatsache läßt sich gerade für Westfalen wieder deutlich nachweisen. Die Lateinschule bedeutete hier bei der großen Entfernung von den rheinischen Universitäten wesentlich mehr noch als anderwärts. Sie besaß nicht nur das Privileg des Lateinunterrichts. Selbst mit ihren schwerfälligen Einrichtungen vermochte sie doch über die elementaren Kenntnisse hinaus auch neue Inhalte zu vermitteln. Ihre namhaften Vertreter begnügten sich nicht mit der überlieferten formalen Bildung, sondern strebten, zur wahren humanitas zu führen. Hermann v. Büschen war ihr Wortführer, der die Kenntnis der artes als notwendige Voraussetzung für jede Wissenschaft hinstellte, insbesondere aber für die Erforschung der Hl. Schrift. Daher mußte die Arbeit der Humanisten nicht nur toleriert, sondern aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden (*publica impensa fovenda*).⁹⁾

2. Humanistische Lehrkräfte.

Als Johannes Oemeken nach dem Tode seines Vaters, des aus Ramen stammenden Soester Reformators, die Schrift „Das Leben und Sterben Ern Berards Oemeken“ 1557 herausgab, nahm er Gelegenheit, eingangs auf die wissenschaftlichen Leuchten hinzuweisen, die das Land Westfalen in den vergangenen Jahrzehnten erhellt hätten. Oemeken zählt eine glanzvolle Reihe von Namen auf. An der Spitze stehen bei ihm die beiden humanistischen Altmeister: Hegius und Hermann von Büschen. Dann aber folgen: Tulich, Bonnus, Arnold Wessaliensis und Arnold Burenius, den er seinen Praeceptor nennt.¹⁰⁾ Die Auswahl ist recht unvollständig. Zahlreiche Vertreter des westfälischen Huma-

⁹⁾ Vgl. die Vorrede zur Kölner Ausgabe von 1518. Cornelius. Mönsterische Humanisten. (Historische Arbeiten) 1899 S. 15 f.

¹⁰⁾ E. Knodt. Gerd Oemeken. Gütersloh 1898 S. 1 ff. vgl. O. Krabbe. Die Universität Rostock. Schwerin 1854 S. 547.

nismus fehlen in dieser Aufzählung, die auch genannt zu werden verdienten. Warum Oemeken sie übergangen hat, können wir nicht sagen. Und doch müssen wir sie ebenfalls berücksichtigen, da wir auf die Wirkung ihrer Tätigkeit in Westfalen und anderwärts häufig stoßen. Dies wären vor allem Glandorp aus Münster, der später an verschiedenen Lateinschulen gewirkt hat, der Fraterherr Jakob Montanus, aber ebenso Pollius aus Bielefeld, Rudolf Möller, Christian Schleibing u. a. Überblicken wir diese vervollständigte Reihe, so stellen wir fest, daß diese im Schulamt oder in einem kombinierten Amt stehenden Männer für die reformatorische Bewegung oft mehr bedeutet haben als die vereinzelt Pfarrer, die sich zu derselben Überzeugung durchgerungen haben.

Die Reihe der Rektoren der Lateinschulen eröffnen wir mit Hermann von Büsche¹¹⁾, dem leidenschaftlichen und streitbaren Poeten. Herm. v. Büschen entstammt einem Schaumburgischen Adelsgeschlecht. Um 1468 ist er auf Haus Sassenberg geboren. Seine erste Schulbildung erhielt er in Warendorf und wurde dann seinem entfernten Verwandten, dem Dompropst Rudolf von Langen in Münster, zur Erziehung anvertraut.¹²⁾ Auf Langens Rat kam er später zu Hegius nach Deventer und erhielt hier reiche Anregungen, die er begierig in sich aufnahm. Seiner Haltung nach gehörte er zunächst ganz in die Richtung seines Münsterischen Lehrmeisters. Seine Dichtungen sind vom Geiste der *devotio moderna* erfüllt. Bewußt betont er die Übereinstimmung, wenn er sich in seinen frühen Veröffentlichungen Buschius Monasteriensis nennt. Rud. von Langen ließ den begabten jungen Poeten nicht aus dem Auge. Er ließ ihn nach Heidelberg zu Agricola und schließlich 1486 in das Land der humanistischen Sehnsucht, nach Italien ziehen. Fünf Jahre lang hat der junge Humanist in Rom zugebracht und Verbindungen mit den geistigen Führern sowohl hier wie in Frankreich ange-

¹¹⁾ Vgl. *ADB* 3, 637 ff. und *Westfälische Lebensbilder* 1, 1930, S. 54 ff.

¹²⁾ Vgl. *ADB* 17, 659 ff., *El. Löffler*. Zur Biographie Rudolfs v. Langen. *Wz.* 69, 1911 S. 1—13 und *Westf. Lebensbilder* 1, 1930, S. 344—57.

knüpft. Sein Briefwechsel macht uns seinen Charakter deutlich. Mutig, frei und selbständig beteiligt er sich an den Geisteskämpfen seiner Zeit, ohne mit seiner Meinung zurückzuhalten.

Wo sollte aber der streitbare Gelehrte nach seiner Heimkehr seine Wirksamkeit beginnen? In den Dienst der Kirche mochte er nicht treten. Juristische Studien stießen ihn ab. So verschrieb er sich den artes. In Köln war der Gegensatz von kirchlicher Seite zu stark. Aber Osnabrück, Bremen, Hamburg und Lübeck zog der fahrende Dichter an die Universität Rostock. Auch hier erwarteten ihn Kämpfe, während er in Greifswald, Leipzig und Erfurt nicht geringe Erfolge erzielte. Sekshast ist er nirgends geworden. Nach jahrelangem, unstemem Leben hat Herm. v. Büschgen, der weithin schon als gefeierter Gelehrter galt, als Rektor die „Große Schule“ in Wesel übernommen, um sich der Erziehungsaufgabe ganz zu widmen.¹³⁾ Damit war sein eigentliches Ziel, der humanistischen Bildung in Deutschland zum Durchbruch zu verhelfen, nicht aufgegeben. Gerade die Tätigkeit in Wesel bot ihm die Muße, zu einer Zusammenfassung seiner Anschauungen zu kommen und mit entscheidenden Schriften hervorzutreten. In Wesel verfaßte er sein „Vallum humanitatis“, die Schutzwehr für die neue Bildung, ein berühmtes Buch, das er auf den Rat des Erasmus maßvoll hielt.¹⁴⁾

Die westfälischen Humanisten blieben ihrem gelehrten Landsmann, trotzdem er sich im Streit zuweilen heftig zeigte, doch gewogen. Im Kampf gegen die Kölner Dominikaner war man einig, ja sogar von Luthers erstem Auftreten erwartete man allgemein einen neuen Auftrieb im Leben der Kirche. Die kirchlichen Zustände müssen traurig genug gewesen sein, da selbst die konservativsten unter den Humanisten sich von diesem Urteil über Luther nicht ausschlossen. Auch als Leiter der Weseler

¹³⁾ A. Wolters. Reformationgeschichte der Stadt Wesel. Bonn 1868, S. 22.

¹⁴⁾ Vgl. F. Paulsen. Geschichte des gelehrten Unterrichts. 1896, S. 121. Vgl. seinen Briefwechsel mit Erasmus bei S. T. Allen. Opus epp. 3, 296, 421 und 4, 276.

Lateinschule bleibt Herm. v. Büschen im wesentlichen der Kämpfer für die Sache des Humanismus. Um das Daseinsrecht der neuen Schulrichtung wurde noch lange gerungen. Hermann v. Büschen mußte seinen Gegnern entgegenhalten, daß auch die Kirchenväter die freien Künste gefordert hätten, daß die Philosophie nicht im Gegensatz zu Christus zu stehen brauchte und nicht als Ausgangspunkt aller Irrlehren angesehen werden dürfte. Setzte er sich mit solchen Angriffen auseinander, so hatte er außer geschichtlichen Beweisen auch Beispiele aus seiner Gegenwart vorzubringen, die den Nutzen und Vorteil humanistischer Studien bekräftigten.

Nur kurze Zeit ist Hermann v. Büschen Schulrektor in Wesel gewesen. Der alltägliche Lehrbetrieb beeinträchtigte seine Ziele und Absichten nicht. Er suchte auch hier seine eigenen Wege zu gehen und der Verwirklichung seines Ideals näherzukommen. Aus seiner praktischen Arbeit in Wesel erwuchs ein Lehrbuch, das des öfteren nachgedruckt worden ist, „*Dictata pro nominariis collecta ex Proverbiis et Ecclesiastico*“ (1519). In der Vorrede hebt er hervor, daß der Schüler bereits in früher Jugend mit dem Heiligen bekannt gemacht werden müsse, damit ihm dieses auch lieb werde. Zu diesem Zweck müssen in der Schule schon biblische Sprüche eingeprägt werden. Auf diese Weise wird der Inhalt der Heiligen Schrift leichter zugänglich und ihr Inhalt frühzeitig vertraut.

In den folgenden Jahren muß Hermann v. Büschen, den Ludwig Geiger den „Klassiker des Humanismus“ genannt hat¹⁵⁾, einen radikalen Umbruch erlebt haben. In Köln und Wesel bewegte er sich noch ganz in den Bahnen des alten Glaubens und ließ nichts davon merken, daß er der neuen religiösen Bewegung innerlich nahegekommen sei. Freilich, nachdem er mit dem „*Hogstratus ovans*“ das Schlusswort im Reuchlinschen Streit gesprochen hatte, war er genötigt, um des Gegensatzes

¹⁵⁾ L. Geiger. Renaissance und Humanismus. (Allg. Gesch. in Einzeldarst. hsg. v. Wilhelm Oncken). Berlin 1882, S. 426.

zu den Dominikanern willen Köln zu verlassen. Die neue innere Haltung sollte sich bald danach anbahnen¹⁶⁾.

Die Entscheidungsjahre der Reformation müssen den wackeren humanistischen Streiter erheblich umgestimmt haben. Während des Kölner Fürstentages im September 1520 war er erneut mit Spalatin zusammengetroffen¹⁷⁾. Seitdem sehen wir ihn immer nähere Berührung zur Reformation gewinnen. Bald ist er nicht mehr wiederzuerkennen. Mochte man ihm früher eine gewisse Unbeständigkeit nachgesagt haben, jetzt steht er fest zu Luthers Sache und stellt sein Leben und seine Feder in ihren Dienst. In meisterhafter Weise organisiert er die literarische Polemik gegen den Nuntius Aleander, sucht die Verbrennung der Lutherschriften zu verhindern und weiß sogar in Worms im April 1521 in aufsehenerregender Weise in den Gang der Ereignisse einzugreifen.

Schon von Köln aus war Hermann v. Büschen im Oktober 1520 zu seinem Freunde, dem Domprediger Capito, nach Mainz gekommen, um ihm von seiner *mira tragoedia* zu berichten¹⁸⁾. Worin seine erschütternden Erlebnisse bestanden, ist nicht näher bekannt. Nur die Folgerungen, die er aus seinen Erfahrungen gezogen hat, sind deutlich genug. Gemeinsam mit Hutten unternimmt er Fahrten von Mainz aus, „um die Romanisten auszuspähen“. Von hier aus ist er auch nach Worms gezogen und hat da wachsam auf dem Posten gestanden. Sein Kampf ist eine ritterliche und kühne Sache gewesen¹⁹⁾. Unablässig ist er tätig und hat mit gewissem Recht einem Hutten und Sickingen den Vorwurf der Saumseligkeit gemacht. Noch vor Sickingens Tode

¹⁶⁾ Vermutlich schon früher und nicht erst in Basel kommt er mit der reformatorischen Bewegung in Berührung.

¹⁷⁾ JK 25, 517. Nach Hamelmann 1, 151 hat Spalatin bei Buschius in Leipzig gehört.

¹⁸⁾ Opp. Hutteni ed. Böcking, 1, 421. Nach Hamelmann 1, 162 ist er durch die Bibel und Luthers Schriften unmittelbar bestimmt worden.

¹⁹⁾ P. Kalkoff. Der Humanist Herm. v. d. Busche und die lutherfreundliche Kundgebung auf dem Wormser Reichstag am 20. 4. 1521. ARS 8, 1911, S. 353 und Opp. Hutteni 2, 63 f. Vgl. Opp. Zwinglii 7, 195 f.

verläßt Buschius die Ebernburg, geht nach Basel und nimmt hier an den reformatorischen Anfängen 1522 teil. Mochten seine Fehdebriefe auch keine große Wirkung gehabt haben, so hat Hermann v. Büschen doch das Verdienst, durch sein persönliches Beispiel an seinem Teile den Kampf für die Glaubensfreiheit gestützt zu haben.

Bei dem Einfluß, den Hermann v. Büschen auf die jüngeren Humanisten ausübte, war es von großer Bedeutung, daß dieser in der Bildungswelt so angesehene Mann sich zur Reformation bekannte und sich trotz seines Alters mit jugendlichem Eifer für ihre Ausbreitung einsetzte. Von seiner Wirksamkeit in Heidelberg ist wenig bekannt; sein Interesse scheint fortan der Theologie gegolten zu haben. Auf Luthers Empfehlung (?) bekam der fast 60jährige einen Ruf an die neu gegründete Universität Marburg. Die Tatsache, daß Buschius am Marburger Religionsgespräch teilnahm, beweist, wie sehr er auch von anderen in theologischer Hinsicht geschätzt wurde. Für ihn selbst ist dieses Ereignis nicht ohne Bedeutung geblieben. Nach Glandorps Worten berichtet Hamelmann, Buschius hätte vorher theologisch mehr zu Oekolampad, Zwingli und Capito hingeneigt, die ihm seit Jahren persönlich bekannt waren. In Wittenberg war er zwar auch gewesen und mußte Luthers Auffassung aus seinen Schriften kennen, aber in Marburg hätte ihn Luther durch seine Darlegungen endgültig überzeugt: *Ab eo enim tempore, dixerat Buschius, ego perstabo in sententia Lutheri.* Den Geisteskämpfen entzog er sich auch weiterhin nicht. Wie er an Buzer schreibt, hatte er eine Streitschrift gegen die Kölner gerichtet, die nicht erhalten geblieben ist. Seine nicht unbedeutende reformatorische Wirksamkeit und seine theologische Schriftstellerei werden in seinen Biographien meist unerwähnt gelassen, und doch gehören sie zu seinem Bilde und müssen, zumal er auf seine humanistischen Schüler in dieser Beziehung stark gewirkt hat, beachtet und näher beleuchtet werden²⁰). Vor allem gilt es, seine

²⁰) Von seinen theologischen Schriften ist besonders zu nennen: *De singulari autoritate veteris et novi testamenti.* Marburg 1529. Vgl. Bömer. Westf. LB. 1, 59.

Abhandlung über die Schrift und ihre Autorität, die durchaus aktuelle Fragen aufnahm, zu untersuchen. Die darin erörterten Fragen sind ihm auf Grund seiner persönlichen Erfahrungen wichtig geworden. Adolf Clarenbach, der seine Überzeugung in demselben Jahr mit dem Leben bezahlte, steht ihm vor Augen. Ob Hermann v. Büschen in persönlichen Beziehungen zu ihm gestanden hatte, ist nicht zu erweisen. Wahrscheinlich ist es. Clarenbach war Zögling der Münsterschen Schule, studierte in Köln und kehrte als Magister nach Münster zurück, wo er bereits, wie später auch in Osnabrück, neben seiner Lehrtätigkeit für die Verbreitung reformatorischer Schriften sich einsetzte. In seinem Schicksal sieht Büschen evangelische Wahrheit und tote Überlieferung zusammenstoßen oder auch Christus und den Papst. Selbst dem Humanisten erscheint es unerträglich, daß die Kirche das Evangelium nicht aufkommen lassen will. Hermann v. Büschen berichtet, daß König Ferdinands Hofprediger Fabri auf dem Reichstag in Speyer 1529 diese Auffassung tatkräftig vertreten habe. Ihm aber ist es zur Überzeugung geworden, daß die Hl. Schrift über allem steht, von Gott uns als Geist und Gabe übermittelt.

Die alte Frage, ob die Schrift ihre Autorität von der Kirche nehme oder umgekehrt, beantwortet sich ihm von seiner Grundauffassung von selbst. Die Kirche ist nach seiner Überzeugung *super Evangelii veritatem fundata*. Sie kann nur für das Evangelium Zeugnis ablegen, aber nicht über die Schrift urteilen. Ihre Aufgabe besteht allein darin, das Wort der Schrift zu hören und andere zum Wort zu rufen. Wider diese Aufgabe zu wirken ist gefährlich: *Verbum Dei pressi non vult!* Schlimm ist es auch, aus Menschenfurcht zu handeln. Das Leitmotiv des Christen darf nur der Glaube sein. *Fidem non deseramus!* Christ ist nur, wer diese Aufgabe erfüllt. Sich dem kirchlichen Institut angleichen, macht noch keinen Christen. Der alte Humanist wollte seine Überzeugung nicht verlassen. Dauern hat er auf seine Schüler in diesem Sinne eingewirkt, denen er jetzt unverrückbare Maßstäbe an die Hand gab. Daher galt er auch soviel in Westfalen bei denen, die ihm darin folgten.

Buschius stellte sich im Herbst 1533 auch für die Disputation mit den Wiedertäufern in Münster zur Verfügung. Diese Haltung ist auf seine Schüler nicht ohne Eindruck geblieben. Manchen Schwankenden hat er stärken, manchen Unsicheren bestimmen können. Mit gewissem Recht hat ihn daher Cornelius den Reformator Westfalens genannt^{20a)}.

Den gleichen Weg wie Hermann v. Büschen ist sein ein-stiger Schulkamerad in Deventer, Jakob Montanus, gegangen²¹⁾. Friedlich und zurückhaltend in seiner Art, ist auch dieser von großer Bedeutung für die Entwicklung des Schulwesens und der Reformation in Westfalen geworden. Aus Gernsbach bei Speyer gebürtig, finden wir ihn bei den Brüdern vom gemeinsamen Leben in Herford und bis 1512 in Münster, wo ihn innige Freundschaft mit Murrnellius verband. Von hier schickte ihn Rudolf von Langen wieder nach Herford in domum fratrum ad privatam institutionem, wie uns Hamelmann berichtet²²⁾. Hier hat der hervorragende Humanist sich bis an sein Lebensende eifrig betätigt und für die Einführung reformatorischer Anschauungen gewirkt.

Montanus kann in besonderem Maße als Vertreter des religiösen Humanismus angesprochen werden. In seinen jungen Jahren hatte er im Fraterhause zu Münster dem Mystiker Johann Veghe nahegestanden. Seine Kräfte widmete er der Kontemplation und der Dichtkunst, vergaß aber auch praktische Schularbeit nicht und schrieb für den Unterricht bestimmte Bücher. Unter seinen Büchern waren besonders bekannt und geschätzt die *Collectanea latinae locutionis*. 1506 und der *Thesaurus latinae constructionis*. 1509. Im Hinblick auf diese Werke, die er in ihrer Wirkung besonders hervorhebt, nennt ihn Hamelmann daher einen *reformator linguae latinae per Westphaliam*. Diese Aufgabe erklärte Montanus für seine wich-

^{20a)} Hamelmann 1, 69 f.; H. Detmer. Das Religionsgespräch zu Münster am 7. u. 8. 8. 1533. (Mh. d. Comenius-Gesell. 9. 1900, S. 282 ff.)

²¹⁾ Vgl. ADB 22, 176 ff., WJ 36, 16 und H. Rothert. Luthers Beziehungen zu Westfalen. Jb. 19, 1917, S. 38 ff.

²²⁾ Hamelmann 1, 113 und Rothert aaO. S. 37.

tigste Lebensaufgabe: den Kleinen, die Christus zu sich gerufen hat, zu dienen und ihnen kein Argernis zu bereiten. Aber Jakob Montanus hat auch seinen Platz in der westfälischen Reformationsgeschichte als einer der ersten Anhänger Luthers im Lande der roten Erde. Trotz der Gegensätze unter den Brüdern vom gemeinsamen Leben und trotz der Maßnahmen, die der Bischof von Paderborn gegen die lutheranisierenden Herforder Fratres ergriff, blieb Montanus beständig bei seiner Überzeugung, bereit alles hinzugeben, um nur das gute Gewissen zu behalten. Der Bischof hielt Montanus für den Anstifter, auf dessen Einfluß hin die Brüder sich der lutherischen Lehre zuwandten. Dieses Urteil bringt zum Ausdruck, daß Montanus als starke, charaktervolle Erscheinung im Kreise der Herforder Brüder gegolten hat. Der Bischof wird insofern mit seinem Urteil eine richtige Feststellung getroffen haben.

Als Herforder Augustiner-Mönche, die in Wittenberg studiert hatten, mit der evangelischen Predigt in der Stadt begannen, gingen die Frater-Herren mit ihnen zusammen. Montanus hat ständig die Verbindung nach Wittenberg gehalten. Außer mit Luther korrespondierte er mit Bugenhagen, dem er gelegentlich kleine Geschenke, die aus dem Schwesternhause in Herford stammten, übermittelte²³⁾. In Wittenberg stand Montanus im Rufe eines bedeutenden Gelehrten, und Melanchthon drückt seinem Landsmann brieflich seine Ehrerbietung aus. Aus diesem Briefwechsel sind nur wenige Schreiben erhalten geblieben, doch beweisen Luthers Briefe an den Herforder Rektor Gerhard Wiskamp aus den Jahren 1527/8, daß Montanus auch weiterhin mit ihm in Verbindung stand²⁴⁾. Er schickte seine Schüler zu Luther nach Wittenberg, Luther aber versorgte die Herforder Frater-Herren mit den neuesten Büchern.

²³⁾ Bugenhagens Briefwechsel a.a.O. S. 88 und R. Doebner. Annalen und Akten der Brüder vom gemeinsamen Leben in Hildesheim. Leipzig 1903.

²⁴⁾ Wl. Br. 3, 117; 6, 295 ff. vgl. ebd. 6, 290. 294. 472. Auch im Sakramentsstreit hat Montanus unbeirrt auf Luthers Seite gestanden. Hinsichtlich seiner inneren Haltung vergleiche man besonders seine Briefe an Pirckheimer, die Cl. Löffler in der WZ 72 (1914), S. 22 ff. veröffentlicht hat.

Als die Frater-Herren mit der Bürgerschaft in Herford, die aus ihrem Hause eine Schule machen wollte, Schwierigkeiten bekamen, entwarfen sie eine neue Hausordnung und baten Luther um Durchsicht des Entwurfes. Luther setzte sich für die Erhaltung des Fraterhauses und seiner Lebensordnung ein²⁵). Sein Gutachten fand Beachtung. Die Frater-Herren konnten in ihrer Ordnung bleiben und sich in ihrer gewohnten Weise für Frömmigkeit und Bildung einsetzen.

Zu den westfälischen Humanisten, die sich der Reformation verschrieben, gehört Hermann Tulich, Tulicke oder Tulken (lat. Tulichius) aus Steinheim bei Paderborn, der lange Zeit zu den nächsten Mitarbeitern Luthers in Wittenberg zählte²⁶). In Münster gehörte Tulich zu den Schülern der Domschule, ehe er über Wittenberg nach Leipzig ging, wo er sich seinen Unterhalt als Korrektor in der Officin Melchior Lotters verdiente. Murellius hatte ihn an H. v. Büschen empfohlen, bei dem er eifrig hörte. Daneben vernachlässigte er seine selbständige Arbeit nicht; seine Epigramme begeisterten einen Christian Hegendorf, der ihm darüber seine Anerkennung nicht versagte²⁷). Nach der Leipziger Disputation, bei der er vermutlich mit Luther, der im Hause Melchior Lotters wohnte, näher bekannt geworden war, kam es zur Entladung des Gegensatzes. Ein überzeugter Anhänger Luthers konnte sich in Leipzig nicht halten. Er mußte die Stadt verlassen.

Wohin sollte sich Tulich wenden? Er zog zu Otto Beckmann, seinem Landsmann, der ihn um der gemeinsamen Beziehung zu Murellius willen gern aufnahm. Vermutlich im Januar 1520 kam er nach Wittenberg, wo er seine humanistischen Studien fortsetzen konnte und am 9. 2. 1520 auch den Magisterhut erlangte. Die artistische Fakultät beschäftigte den jungen Huma-

²⁵) WA Br. 6, 256 und EA 2, 580 ff. Zum Ganzen vgl. L. Hölscher. Reformationsgeschichte von Herford. Gütersloh 1888.

²⁶) Vgl. ThSt. Kr. 1888, 387, ZGR 18, 404 f., Rothert a.a.O. 19. 46 ff. und besonders Nebe. Geschichte des Gymnasiums zu Lüneburg. 1905.

²⁷) Opp. Hutteni 1, 191.

nisten weiter und ließ ihn Logik und Rhetorik lehren²⁸). Es zeichnet Tulich besonders aus, daß die besten Kräfte in Wittenberg mit ihm Freundschaft schlossen. Zu seinen Freunden gehören Johannes Hefß, der spätere Reformator von Breslau, und nicht minder Melanchthon, der ihm seinen ersten Plutarchband mit einem griechischen Widmungsbrief zuschrieb²⁹). In den Entscheidungsjahren der Reformation muß dieser Westfale auch mit Luther in nähere Beziehungen getreten sein. Es wird angenommen, daß er ihn bei der Herausgabe seiner lateinischen Schriften unterstützt habe³⁰). Luther ehrte ihn dadurch, daß er ihm die Schrift „De captivitate Babylonica Ecclesiae“ 1520 widmete. Luther geht so weit, daß er Tulich als einen seiner Lehrer in der Handhabung der lateinischen Sprache bezeichnet. Tulich ist ein Mann von Charakter und Konsequenz gewesen. Als er zum Canonicus und Stiftsherrn des Allerheiligenstifts zu Wittenberg gewählt wurde, weigerte er sich, die bischöfliche Ordination anzunehmen, und ging lieber der Stiftsherrnwürde verlustig.³¹) Kurze Zeit darauf ging er an die Schule nach Eisleben, wo aber seine Stellung neben Agricola keine leitende gewesen ist. Hier verfaßte er die erste Schulordnung. Hartfelder und Paulsen meinen allerdings, daß diese von Melanchthon entworfen worden sei³²). Kurze Zeit darauf (1525) wird Tulich als Rektor der Universität Wittenberg genannt. Bis 1532 blieb er noch in Wittenberg, um dann die Leitung der Lateinschule in Lüneburg zu übernehmen³³). Seine Beziehungen zu

²⁸) K. Bauer. Die Wittenberger Universitätstheologie. 1928 S. 110.

²⁹) CR 1, 519.

³⁰) C. Schmidt. Melanchthon. Elberfeld 1861, S. 28 und Köstlin-Kawerau. Martin Luther, sein Leben und seine Schriften. 5. Aufl. 1903, 1, 342.

³¹) Kawerau a.a.O. 5. 63; CR 1, 728. 732.

³²) Vgl. F. L. Hoffmann. Lehrplan für eine deutsche Schule. Hamburg 1865, S. 18—28 und Reichling. Mumellius, S. 107. Kawerau, Agricola 1881 S. 61 f. K. Hartfelder. Melanchthoniana paedagogica. 1892, S. 1 ff. und Paulsen a.a.O. S. 269.

³³) W. Reinecke. Geschichte der Stadt Lüneburg. Bd. 2, Lüneburg 1933, S. 185.

Westfalen rissen nicht ab. Nach Lüneburg nahm er als Gehilfen Johann Bathelius aus Coesfeld mit und unterhielt auch weiterhin Verbindungen mit der Heimat.

Ein weiteres Beispiel bietet uns Dietrich Smit aus Anholt, mit seinem Gelehrtennamen Theodor Fabricius. Als Kind armer Eltern 1501 geboren und in dürftigsten Verhältnissen aufgewachsen, zuerst Schusterlehrling, hat er mit 15 Jahren die erste Berührung mit der Wissenschaft bekommen. Der begabte Schüler der Lateinschule in Emmerich und Münster konnte bereits nach 5 Jahren die Universität in Köln beziehen. Hier merkte er aber den Abstand zwischen der ihm lieb gewordenen humanistischen Bildung und der in Köln noch maßgebenden scholastischen Methode³⁴).

Der Ruhm Wittenbergs breitete sich um 1520 bereits so weit aus, daß die kleine ländliche Universität an der Elbe zum anziehenden Mittelpunkt des Geisteslebens wurde. Was den Schülern der Lateinschulen als Bildungsideal gezeigt worden war, schien sich hier zu verwirklichen. Der Kölner Student Theodor Fabricius geht nach Wittenberg nicht um Luthers, sondern um Melancthons willen, um dort die humanistischen Studien weiter zu pflegen. Daß Fabricius nicht bei diesen Studien blieb, daß er sich dem reformatorischen Anliegen öffnete, theologische Vorlesungen hörte und hebräisch lernte, war keine überraschende Folge. Wie wollte er sich dem mächtigen persönlichen Einfluß Luthers entziehen?

In Wittenberg ist der Humanist zum Theologen geworden und hat sich als solcher in gefährlichen Lagen bewährt. Aus Köln, wo er zunächst als Hebraist wirkte, aber aus seiner neuen Überzeugung keinen Hehl machte, wurde er verdrängt. Als hessischer Prediger hat er 1533 im Auftrage des Landgrafen den Kampf mit den Wiedertäufern in Münster aufnehmen sollen und sich als einer ihrer mutigsten und festesten Gegner gezeigt. Dabei ist er dem hessischen Kurs treu geblieben und hat die Verhältnisse richtig einzuschätzen gewußt. Wie er am 1. 2. 1534

³⁴) Cornelius. Münst. Humanisten. (1899) S. 26 ff.

aus Münster an den Landgrafen schrieb, hat er „die mittelstraß (wie hie von noten) allezeit gehalten“. Seine Briefe unterschreibt er als „der Hebräer“, denn die Kenntnisse dieser Sprache hatten ihn bekannt gemacht³⁵⁾. Zur Lehrtätigkeit ist er freilich später kaum mehr gekommen. Er bleibt im Pfarramt. Nach kurzem Aufenthalt in Westfalen kehrt er nach Kassel zurück.

Zehn Jahre später sehen wir Fabricius unter Luthers Vorsitz in Wittenberg doktorieren, um dann als Superintendent nach Zerbst zu gehen.³⁶⁾ Nur kurz hatte er in Wittenberg die hebräische Lektur wahrgenommen, die nach ihm Flacius erhalten sollte. Aber sein weiteres Wirken berichtet er selbst in seiner Selbstbiographie.

Zu den Schülern Hermanns von Büschen ist weiter Johann Glandorp aus Münster zu rechnen³⁷⁾. Als Sohn eines Schneiders 1501 geboren, erhielt er seine Ausbildung an der Domschule seiner Vaterstadt. Aber seinen weiteren Lebensweg haben wir keine genaue Kunde. Im 17. Lebensjahr folgte er Hermann v. Büschen nach Rostock und kehrte erst 1522 in die Heimat zurück, um hier Lehrer an der Domschule zu werden. Sechs Jahre lang hat er dieses Amt wahrgenommen. Dann geht er nach Wittenberg, wohin ihn Melanchthon zieht³⁸⁾. Daß ihm nach seiner Rückkehr in Münster lutherische Gesinnung vorgeworfen wird, ist nicht verwunderlich. Glandorp wollte sich rechtfertigen, ging 1531 nach Köln, um zu promovieren, wandte sich aber dann wieder nach Wittenberg. Bei seiner Freundschaft mit Melanchthon ist wohl anzunehmen, daß er dort für die neue Lehre gewonnen wurde. Diese Wandlung konnte nicht ver-

³⁵⁾ ebd. Beil. S. 67 und Rothert. Kirchengeschichte der Grafschaft Mark. Gütersloh 1913, S. 275.

³⁶⁾ Vgl. WA 39, 2 S. 256 ff. WA Br. 10, 457 u. 583 ff. C. Krause. Melanchthoniana. Zerbst 1885. u. Mh. f. rhein. KG. 2, 33 ff. u. 161 ff.

³⁷⁾ A. Overmann. Johannes Glandorp. 1501—1564. (Münsterische Beiträge zur Geschichtsforschung Heft 18) 1938 und Cl. Löffler. WJ 69, 1911, S. 86—95.

³⁸⁾ Glandorps Streitschrift gegen Druchter Bl. 2b: Nam solus fuit Philippus, qui me Wittenbergam attraxit. Vgl. Overmann a.a.O. S. 7.

borgen bleiben. „Da gots wort in Münster angenommen“ wurde, wird Glandorp als erster in seine Vaterstadt gerufen, um die Leitung einer evangelischen Schule und zugleich ein Predigtamt zu übernehmen. Die neue Schule wurde eröffnet, hatte aber keinen langen Bestand. Die Wiedertäuferwirren ließen sie untergehen. Glandorp, der zunächst Bernd Rothmann zu folgen bereit war, wandte sich unter dem Einfluß Hermanns v. Büschen von ihm ab. Bei der Disputation 1532 steht er in vorderster Reihe und hält eine glanzvolle lateinische Rede, die nicht ohne Eindruck bleibt. Auch beim Religionsgespräch im August 1533 steht er seinen Mann und unterstützt seinen Lehrer nach Kräften. Der demagogischen Beredsamkeit und Schlagfertigkeit Rothmanns ist er freilich nicht gewachsen. So kommt es, daß er 1534 Münster verlassen muß und in einem ausführlichen Schreiben, das er gemeinsam mit zwei anderen Predigern an den Landgrafen Philipp richtet, um Aufnahme in Hessen zu bitten genötigt ist³⁹). Da er kein großer Prediger ist und ihm die Lehrtätigkeit mehr liegt, hat ihn der Landgraf als Nachfolger Hermanns v. Büschen an die Universität Marburg berufen, wo er von 1534 bis 1536 geblieben ist. Später wendet er sich wieder dem Schulamt zu. In fast 30 Jahren ist er Rektor der Lateinschulen in Braunschweig, Hameln, Hannover, Goslar und zuletzt Herford gewesen. Wie bei zahlreichen andern Humanisten beschränkt sich sein literarisches Schaffen auf Gedichte und Epigramme. In dieser Hinsicht ist er sehr geschätzt worden und zählt zu den besseren Versificatoren.

Unter den Schülern der Domschule fanden sich nicht wenige, die wie Glandorp, vom reformatorischen Geist ergriffen, ihre humanistische Bildung in den Dienst der neuen Lehre stellten. Eine Zeitlang wirkte mit Glandorp als Lehrer in Münster Gerhard Cotius (Schliepstein) aus Ahlen. Von seiner Tätigkeit im Schulamt ist nicht viel bekannt. Als Konrektor soll er bereits biblische Schriften ausgelegt haben. Er veröffent-

³⁹) C. A. Cornelius, Gesch. d. Münsterischen Aufruhrs. Bd. 2, 1860, S. 335 f. Hamelmann. De Paedobaptismo. 1572, C2 und C2.

lichte 1525 Gedichte „Pagella carminum“, zu denen Jacob Montanus das Vorwort schrieb. Vor Glandorp schon war er 1524 in Wittenberg gewesen und begann nach seiner Rückkehr zunächst als Lehrer und Stadtschreiber in seiner Vaterstadt zu wirken. In Ahlen muß er angesehen und beliebt gewesen sein, obwohl Hamelmann, der ihn in späteren Jahren in Lippe kennenlernte, von ihm sagt, er sei ein bescheidener Mann ohne großes Wissen gewesen. Seine Mitbürger wollten ihn zu ihrem Prediger wählen, nachdem die Stadt beschlossen hatte, sich der neuen Lehre zuzuwenden und Adam Brictius von der Martini-Kirche in Münster zur Durchführung der Reformation berufen war. Ahlen hatte sich aber mit seinem Reformationsentschluß bekanntlich in ganz Westfalen zum Gespött gemacht. Cotius mußte 1532 weichen und ging nach Lemgo. Dort hatte er auf Veranlassung von Antonius Corvinus sich an der Lippischen Disputation beteiligt und endlich sein Leben in Horn beschlossen⁴⁰). Am Abend seines Lebens soll er sich mit einem Schreiben an die Bürgerschaft von Ahlen gewandt und sie gebeten haben, dem Evangelium freien Lauf zu lassen.

Von ungleich größerer Bedeutung als die bisher genannten Schüler der Münsterschen Domschule ist Hermann Bonnus (Gude) aus Quakenbrück. Wie bereits erwähnt, ist er schon in jungen Jahren nach Osten gezogen. Nachdem er in Wittenberg studiert hatte, ist für ihn wie für Glandorp, Cotius und andere die Reformation zum Schicksal geworden. Zuerst hat er in Pommern und Holstein gelehrt, ist dann Erzieher des jungen Herzogs von Holstein und Schulmeister in Lübeck gewesen. Bugenhagen empfahl ihn warm. Seine Fähigkeiten zeichneten ihn aus. So wurde er zum Superintendenten in Lübeck berufen. Seine „Elementa“ sind ein beliebtes Lehrbuch geworden, das viel in den Lateinschulen gebraucht wurde.

Den rührigen Mann vergaß auch seine Heimat nicht. Als 1543 der Bischof der Stadt Osnabrück die Genehmigung zur

⁴⁰) Cornelius. Münstersche Humanisten. S. 68 ff.; P. Tschackert. Briefw. d. Ant. Corvinus. 1900, S. 121.

Einführung der Reformation gab, war es naheliegend, daß niemand anderes als der 40jährige Lübecker Superintendent für diese Aufgabe ausersehen wurde. In Wittenberg war man über diese Berufung sehr erfreut (vgl. Vogt Briefw. Bugenhagens S. 257 und CA 5, 93). Luther befürwortete, daß Lübeck ihm den Urlaub noch verlängerte (WA Br. 10, 354 f.). Die Kirchenordnung von Osnabrück zeigt, daß ihr Verfasser ein erfahrener Kirchenleiter und Schulmann ist. Gerade der Schulordnung hat er viel Sorgfalt gewidmet und durch seine Arbeit für das Osnabrückische Westfalen die Grundlage evangelischen Lebens gesichert (vgl. A. L. Richter. Ev. Kirchenordnungen. 1846, 2, 23 f. und B. Spiegel a. a. O. S. 87 f.).

Wenn aber in Osnabrück die Reformation möglich geworden ist, so verdankt die Stadt diese Wendung nicht nur dem Entgegenkommen des Bischofs, sondern auch der Tatsache, daß hier schon in den Jahren zuvor Schulmänner und Prediger gewirkt hatten, die die Grundlage für die evangelische Haltung der Bürgerschaft gelegt hatten. Einige Jahre wirkte hier Rudolph Möller als Rektor, der aus der Mindener Gegend von jenseits der Weser stammte, aber seine humanistische Bildung in Münster erfahren hatte. Als Mindensis ist er 1525 in Wittenberg inskribiert. Vor 1530 war er bereits in Herford und dann in Minden Lehrer gewesen (vgl. Jb. 43, 1950, S. 50). Die Angaben Hamelmanns, der mit ihm befreundet gewesen ist, können als zuverlässig gelten. Jedenfalls spricht er mit großer Achtung von ihm. Jacob Montanus aber ehrte den Herforder Rektor, indem er ihm seine *Centuria epistolarum* 1525 widmete. Dieses Verhältnis wird sich später gewandelt haben, als sich Möller gegen die Fraterherren wandte und ihr Haus als Schule beanspruchte. Später geht er nach Hannover und wird dann in ein leitendes kirchliches Amt nach Hameln berufen, wo er lange Jahre wirken sollte. Nach Hamelmann soll er bei einem Brande in Einbeck ums Leben gekommen sein. Möller muß bei seinen Amtsgenossen in hohem Ansehen gestanden haben. Als Beweis

dafür dient die Tatsache, daß ihm Urbanus Rhegius seine Auslegung des Propheten Obadja widmete, die 1537 in Magdeburg erschien⁴¹⁾.

In den drei Jahrzehnten zwischen 1530 und 1560 haben drei weitere Schüler der Münsterschen Domschule an den Lateinschulen im nördlichen und östlichen Westfalen segensreich gewirkt und für die Reformation des Landes manchen Baustein geliefert. Hamelmann hat diese Männer teilweise noch gekannt, und seine Berichterstattung stützt sich auf eigene Wahrnehmung und Erfahrung. Zuerst ist hier **C h r i s t i a n S c h l e i b i n g** zu nennen, ein erfahrener und geschätzter Schulmann, aus Freckenhorst gebürtig, der nacheinander den Schulen in Osnabrück, Hannover, Bremen und Herford vorstand. Wie Hamelmann, der ihn selbst zum Lehrer gehabt hat, hervorhebt, besaß er eine große Lehrgabe: homo docendi dono et facundia instructus⁴²⁾. Gerühmt wird außerdem sein Ernst, seine Frömmigkeit und seine Gelehrsamkeit. Die Schule in Osnabrück soll unter seiner Leitung besonders geblüht haben. Seine spätere Berufung ins Pfarramt beweist, daß er in den Kreisen des Rates und der Bürgerschaft geschätzt wurde. Im Dienst der Kirche konnte er sich als reformatorische Persönlichkeit bewähren, bis seiner Wirksamkeit das Interim ein Ende bereitete.

Gleichzeitig mit Schleibing wirkte in Osnabrück auch **J o h a n n P o l l i u s** (Polle), ein Bielefelder Kind⁴³⁾. Auch dieser hatte seine humanistische Ausbildung in Münster gefunden. Kurze Zeit wirkte er in Osnabrück. Von hier verdrängt, übernimmt er 1527 den Auftrag, in der Grafschaft Tecklenburg zu wirken, primus ibi evangelista. In den Jahren, als durch Westfalen die reformatorische Bewegung zu gehen begann, wirkte er als Konrektor in Minden. Dann finden wir ihn in Soest, wo er in den Entscheidungsjahren publizistisch in den Kampf eingriff. Pollius muß ein begabter und reger Mann gewesen sein. Auch er

⁴¹⁾ Hamelmann 1, 305 u. Tschackert. *Analecta Corviniana*, 1910, S. 54.

⁴²⁾ Hamelmann 2, 204.

⁴³⁾ Edb. 2, 296 und H. Schwarz. *Geschichte der Reformation in Soest*. 1932, S. 94 ff.

wird von Hamelmann als poeta Westphalus bezeichnet, der in Marburg mehrere Dichtungen hatte drucken lassen. Andere Gedichte widmete er dem Grafen Konrad von Tecklenburg, in dessen Lande er als erster das Evangelium hatte verkündigen können und dem er als Prediger in Rheda diente. Pollius muß ein starker Charakter und guter Organisator gewesen sein. In seinem bewegten Leben hatte er vieles erduldet. Dreimal wurde er infolge der konfessionellen Kämpfe aus Osnabrück verjagt. Diese Erfahrungen hatten ihn früh altern lassen. Als er 1562 starb, wurde er von dem gefeierten Dichter Eoban Hesse in einem Nachruf hoch geehrt.

Schließlich ist unter den von Münster ausgehenden Schulmännern Heinrich Sibaeus (Sibe) nicht zu vergessen⁴⁴⁾. Er stammte aus Olfen, war Schüler des Murellius und unter Timann Ramener Lehrer gewesen. Dann aber ging er 1523, ohne daß der Zusammenhang deutlich wird, zum Studium nach Wittenberg. Nach seiner Rückkehr in die Heimat hat er in Osnabrück und Herford die Konrektorstelle innegehabt, bis ihm das Rektorat in Minden zufiel. Aber hier konnte er sich als Lutheraner, wie Hamelmann hervorhebt, nicht halten. Nicht die Wanderlust des Humanisten treibt ihn fort, sondern die reformatorische Überzeugung des Schulmannes, der sich nirgends verleugnet. Sibe berichtet selbst, daß er in Osnabrück noch die biblischen Auslegungen Adolf Clarenbachs gehört habe. Diese Anregungen fielen bei ihm auf guten Boden. Er ging wieder nach Wittenberg, das ihm geistige Heimat geworden war, und kam erst wieder über Kassel und Helmstedt nach Westfalen. In Osnabrück, Herford und zuletzt in Lemgo hat Olfenius, wie er genannt wurde, noch weiter gewirkt. Auch er hatte sich durch seine Dichtungen einen Namen gemacht, zumal über die drei Westfalen: Hermann Buschius, Hermann Bonnus und Hermann Tulich. Nach dem Zeugnis Hamelmanns sind diese Gedichte in Wittenberg und in Lemgo gedruckt worden. Die Zeitgenossen haben ihn als Latinisten und gravis poeseos censor

⁴⁴⁾ Ebd. 1, 350 und 183.

geschätzt. Glandorp und Albert Lonicerus haben ihm gegenüber mit anerkennenden Worten nicht gespart.

In dieser Reihe dürfte auch Johann Buschmann aus Lübbeke nicht fehlen, der nach seinen humanistischen Lehrjahren bei Murellius in Münster und nach seinem Studium in Kostock zunächst in den wettinischen und welfischen Landen im reformatorischen Sinne gewirkt hat, ehe er in die Heimat zurückkehrte, um hier die studia humanitatis zu wecken. Hamelmann nennt ihn einen poeta suo tempore non malus. Seine Stärke lag in der Kraft seiner reformatorischen Überzeugung und in seiner leidenschaftlichen Predigt.

Aber auch Huddaeus aus Minden, die beiden Lonicer aus Herford und die späteren Kostocker Professoren Arnold von Wesel und Arnold Burenius verdienen in diesem Zusammenhang wenigstens noch genannt zu werden, von den vielen, die im wesentlichen schon der folgenden Generation angehören, ganz zu schweigen. Wie groß diese Schar ist, versucht Hamelmann in seiner Oratio vel relatio historica, quomodo hominibus Westphalis potissimum debeatur et adscribendum sit, quod lingua latina et potiores artes per Germaniam sint restitutae prioritiori et elegantiori formae⁴⁵⁾ anschaulich zu machen.

3. Wirkung der neuen Haltung.

Die Humanisten hingen wie ein geistlicher Orden zusammen. Angesichts des Widerstandes, den sie anfangs erfuhren, mußten sie sich wie eine Familie zusammenschließen⁴⁶⁾. Es ist unter diesen Umständen nicht zu verwundern, daß die Anhänglichkeit der Schüler an ihre humanistischen Lehrer auch erstaunlich groß war. Kam es bis dahin schon häufig vor, daß ein gefeierter Lehrer Scharen von Schülern mit sich und nach sich zog, so stellte sich diese Tatsache auch an den Lateinschulen bald ein. Einem be-

⁴⁵⁾ Ebd. 1, 599 ff.

⁴⁶⁾ G. Hummel. Die humanistischen Sodalitäten und ihr Einfluß auf die Entwicklung des Bildungswesens der Reformationszeit. Leipzig (Diss.) 1940.

kannten und berühmten Lehrer folgten die Schüler gern auch in die Ferne. So hat Murellius, als er aus Münster fortging, Schüler nach sich gezogen wie vor ihm Alexander Hegius. In gleicher Weise zog Hermann Buschius Schüler mit nach Rostock. Diese Zusammengehörigkeit und dieser persönliche Zusammenhalt mußten sich auch weiter auswirken, als solche berühmten humanistischen Lehrer wie Hermann von Büschen sich der Reformation zuwandten. Es war ein Nachteil, daß die Münstersche Schule, die das Erbe von Deventer angetreten hatte und einen humanistischen Mittelpunkt bildete, sich nicht ebenso eindeutig entschied. Manche Humanisten, die von hier ausgegangen und dann zur reformatorischen Bewegung gestoßen waren, kamen später nach Münster zurück. Unter ihnen sind Johann Westermann und Glandorp zu nennen. Der Münsterschen Domschule verdankten ihre Ausbildung auch Bonnus, der das Osnabrücker Land reformierte, Pollius, der die gleiche Bedeutung für Tecklenburg hat, und andere. Sie hätten für das Land noch mehr bedeuten können, wenn sie größere Unterstützung gefunden hätten.

Die reformatorischen Anregungen wurden nicht nur auf dem Wege des persönlichen Einflusses vermittelt. Sonst wäre es nicht zu erklären, daß die Humanisten in Münster verhältnismäßig stark auf die reformatorische Verkündigung reagierten. Mochten manche unter ihnen in Rostock und Wittenberg unter diesen Einfluß geraten sein, andere werden durch die Lektüre reformatorischer Schriften beeindruckt worden sein. Genau lassen sich diese Wege nicht mehr ermitteln. Wenn der Lehrer des Griechischen Buteranus und später Glandorp wegen lutherischer Neigungen Münster verlassen mußten, so sind sie anderwärts in Niederdeutschland gern aufgenommen worden. Die Lehrer der Lateinschulen gehören zu den regsamen Kräften, durch die die Verkündigung des Evangeliums auch über den engen Rahmen der Schule hinausgetragen wurde. Selbst waren sie oft die ersten, die die Wittenberger Lehre vernahmen und sich ihr stellten.

Der humanistische Lehrer stand in erheblich höherem Ansehen als der spätere Schulmeister. Johann Campanus schrieb an die Stadt Münster: „Tres sunt, a quibus summa salusque rei publicae potissimum pendet: senatus, ludimagister et parochus.“⁴⁷⁾ Hier wird der Schullehrer noch vor den Pfarrer gestellt, um seinen Einfluß und seine mittelbare Einwirkung auf die Gestaltung des öffentlichen Lebens zu unterstreichen. In diesen Worten kommt zugleich zum Ausdruck, welche Möglichkeiten der humanistische Lehrer besaß, um der reformatorischen Auffassung Boden zu gewinnen.

Vom Mittelalter her ist die Lateinschule die Bildungsanstalt, die jeder durchläuft, der auf Bildung Anspruch erheben will. Nach Bugenhagens Zeugnis sind aber „de weynigsten“ von diesen geeignet gewesen, den hohen Anspruch zu rechtfertigen, den sie erhoben. Bugenhagen, der selbst über ein Jahrzehnt Lehrer und Leiter einer Lateinschule gewesen ist, kannte ihre Vorzüge und Mängel wohl. Wenn später die Reformation an der Lateinschule vieles zu bessern hatte, so soll damit freilich nicht die völlige Untauglichkeit ihres Zustandes ausgesagt werden.

Weithin hatte die Lateinschule das Ideal des Humanismus, die Dreisprachigkeit (Latein, Griech., Hebräisch), bereits verwirklicht. Besonders die Vermittlung griechischer und hebräischer Kenntnisse wird durch die Reformatoren an ihr geschätzt. In dieser Hinsicht ist die Lateinschule in hohem Maße eine Helferin der Reformation gewesen, indem sie den Nachwuchs für das Predigtamt vorbereitete. Im Lateinunterricht sind noch lange die alten Elementarbücher des Donat und des Cato beibehalten worden. Auch das lateinische Singen ist von Luther als nützlich anerkannt und aus diesem Grunde weiterhin empfohlen worden. Auch Bugenhagen behält sie bei mit der Begründung, daß es schon „velen, de geleret sind, tor lere vnde

⁴⁷⁾ R. Kembert. Die Wiedertäufer im Herzogtum Fällisch. Berlin 1899, S. 182.

tor memorie geholpe hewt"⁴⁸⁾. Mit Nachdruck betonte er weiter, daß die Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart nicht abgebrochen werden sollte.

In den größeren Städten war es üblich, daß „latinische lectien unde utlegginge der hillgen Schrift vor de Gelerden“ gehalten wurden. Diese aus dem Mittelalter stammende Einrichtung hat da, wo sie geeigneten Predigern anvertraut war, viel Segen stiften können. Teils haben diese Lectionen einen gelehrten, teils einen erbaulichen Charakter. Als Vertreter des Humanismus mußte Bugenhagen darauf Wert legen, daß diese Einrichtung, wo sie bestand, nicht verfiel, bzw. neu belebt und aus den Mitteln des gemeinen Kastens erhalten wurde. In seinen Kirchenordnungen werden die Superintendenten oder ihre Adjunkte dafür verantwortlich gemacht, im allgemeinen aber die Schulrektoren damit beauftragt.

Die Lehrpläne der Lateinschulen werden später nach den Anweisungen des „Unterricht der Visitatoren“ gestaltet. Dort wird die Einteilung gegeben, an die sich im allgemeinen die Kirchenordnungen der 30-iger Jahre alle halten. Die westfälischen Kirchenordnungen⁴⁹⁾ beziehen sich in Schulsachen ausdrücklich auf das von Bugenhagen in Braunschweig gegebene Vorbild. Die Schule der neuen Zeit baut zwar auf der ererbten mittelalterlichen Grundlage auf, gestaltet sie aber in praktischer Weise um und erfüllt das Ganze mit neuem Geist. Der Charakter der Lateinschule mit lateinischer Unterrichts- und Umgangssprache bleibt bestehen. Auch die Einteilung in drei Haufen, tabularii, Donatisten und Alexandriner, wird beibehalten, nur daß jetzt nach Leistungen und nicht nach dem Alter eingeteilt wird. Lesen lernt man nach dem Katechismus Luthers, dem daher das Alphabet beigegeben ist; dann geht es gleich an die

⁴⁸⁾ Die Braunschweiger Kirchenordnung von 1528 hsg. v. H. Liehmann (Kleine Texte 88), Bonn 1912.

⁴⁹⁾ Soester Kirchenordnung bei A. L. Richter. Evang. Kirchenordnungen 1, 1846, S. 165 f. Die KO. von Minden vgl. Jb. 43, 1950, S. 85—90.

Grammatik, an den Donat. Aber dadurch, daß der Unterricht methodischer gestaltet wird, kann Zeit gewonnen werden. Im zweiten Haufen wird bereits die Syntax durchgenommen. Die Lektüre der Klassiker sind in der Hauptsache die altbeliebten Plautus und Terenz. Von den neuen Schriftstellern kommen Erasmus und Mosellanus hinzu. Der Oberstufe bleiben Dialektik und Rhetorik vorbehalten, dazu philosophische Lektüre, vor allem Ciceros Officia und die Colloquia familiaria des Erasmus. Aber auch für die christliche Unterweisung (dieser Ausdruck findet sich schon in Bugenhagens Kirchenordnung) ist Zeit gewonnen. Vornehmlich werden Psalmen und das Matthäus-Evangelium gelesen. Diese zwiefach, durch den Humanismus und die Reformation umgestaltete Schule bestimmte auf diese Weise den Bildungsweg der folgenden drei Jahrhunderte.

Selbstverständlich ist die Lateinschule nicht die einzige Wegbereiterin der Reformation in Westfalen gewesen. Daneben steht der Augustinerorden, der unmittelbar von Wittenberg her auf die westfälischen Konvente einwirkte, wie an dem Beispiel von Lippstadt und Herford zu zeigen ist. Auch einzelne Theologen von Wittenberg und Rostock haben hier Einfluß nehmen können. Die Wirkung der Lateinschule geht diesen Faktoren gegenüber mehr in die Breite. Überall, wo sich rechte Lehrkräfte finden, wirken sie für die Aufnahme des Evangeliums und bereiten teilweise die Voraussetzungen für die Aufnahme der lutherischen Predigt.

In welchem Maße die humanistischen Lehrer auf ihre Schüler eingewirkt haben, können wir freilich nicht ermessen. Die Anhänglichkeit und Verehrung geht nicht so weit, daß sie auch die Überzeugung des Einzelnen bestimmt. Hier muß jeder seinen eigenen Weg gehen. Und doch hat die Wirksamkeit der Lateinlehrer ihre Wirkung gehabt und ihre Spuren hinterlassen. Wenn die Zeugnisse der Schüler für ihre Lehrer auch nicht zahlreich sind, so sind sie doch recht beachtlich. Wie Johann Oemeken, so sprachen auch manche andere mit größter Dankbarkeit von ihren Lehrern. Vielfach haben diese auch über die

Mauern ihrer Schule hinweg zu wirken verstanden. Bisweilen erreicht ihr Einfluß weite Kreise der Stadtbevölkerung. „Von der Schule ging unmerklich, aber sicher eine Wirkung auf die Bürgerschaft aus, welche sie der Lehre der Reformation befreundete“⁵⁰⁾. Außer dem persönlichen Einfluß sind in einzelnen Fällen auch literarische Wirkungen zu nennen, die die breitere Öffentlichkeit bestimmten. Die Lateinlehrer schrieben nicht nur Epigramme und Gedichte, sie verfaßten zuweilen publizistische Schriften, die von sich reden machten, und nahmen auch an der theologischen Diskussion teil, die auch als solche wirksam wurde.

Schon Hamelmann hatte darauf hingewiesen, daß durch Vermittlung der Fraterherren Westfalen frühzeitig zu Druckerpressen gekommen ist, die nicht nur die humanistischen Studien durch ihre Erzeugnisse befruchteten, sondern wie in Soest und Lippstadt auch der Verbreitung und Festigung der Reformation zugute kamen⁵¹⁾. Die humanistisch bestimmte Lateinschule steht hier als Vermittlerin da. Sie unterhält die geistigen Beziehungen im Lande und pflegt auch die Verbindungen nach den reformatorischen Zentren hin. Für Westfalen kamen als solche in erster Linie Wittenberg und Marburg in Frage, während die früher bevorzugten Universitäten Rostock, Köln und Leipzig in den Hintergrund traten. Der rege Austausch von Schule und Universität brachte es mit sich, daß trotz der häufig konservativen Einstellung die lebendigen Kräfte der neuen Zeit sich hier am schnellsten bemerkbar machten. Mochte die ältere humanistische Generation in den letzten Fragen religiöser Entscheidung noch zurückhaltend und bisweilen unentschieden gewesen sein, die jüngere Generation, die durch diese Schule gegangen ist, wußte die Wahl zu treffen und hat sich meistens auch im Kampf der Geister behauptet. So kommt es, daß die Lateinschulen nicht nur in den Städten, die frühzeitig evangelisch geworden waren, sondern auch in denen, die es erst werden sollten, sich als Träger

⁵⁰⁾ Wolters a.a.O. S. 23.

⁵¹⁾ Hamelmann 1, 107 ff. und Rothert. RG. der St. Mark. S. 253.

des neuen Geistes bewährten. Neben Osnabrück wären hier auch Dortmund und Hamm zu nennen⁵²⁾.

Mögen es auch nur wenige Städte des Westfalenlandes gewesen sein, die sich auf diese Weise allmählich dem Evangelium erschlossen haben, so haben wir doch den Rektoren und Praeceptoren, die sich den höchsten Aufgaben ihres Berufes verschrieben und nicht nur Vermittler des Wissens, sondern Erzieher freier Christenmenschen sein wollten, zu danken, daß trotz aller Drohungen und Beeinträchtigungen von Seiten der Obrigkeit hier doch eine Saat aufging, die sich nicht mehr vernichten ließ und sich mit Zähigkeit bis zur Gegenwart erhalten hat. Schule und Kirche haben hier in engster Wechselwirkung gestanden. Wenn das westfälische Schulwesen in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts weiter aufblühte⁵³⁾, und große Schulen in Bielefeld, Minden, Osnabrück, Hamm, Soest und besonders Dortmund errichtet wurden, so verdankte die Schule ihren Aufschwung den Kräften, die ihr aus der Kirche der Reformation zufließen.

⁵²⁾ Rothert a.a.O. S. 241 f.

Deike. Versuch einer Gesch. d. Gymnasiums zu Minden. Minden 1830. L. Hölscher, Gesch. d. Gymnasiums zu Herford. 1874. H. Döring. J. Lambach und das Gymn. zu Dortmund 1543—1582. Dortmund. 1875. Jul. Jäger. Die schola Carolina Osnabrugensis. Osnabrück 1904.

⁵³⁾ Vgl. Paulsen a.a.O. S. 307.